

schaffen Welt an den Schöpfer dafür, daß er sie so schön und gut gemacht hat.

Es ist kein Wunder, daß dieses Bild und der in ihm dargestellte Gedankenkreis vor allem im Norden Rußlands heimisch sind. Gibt doch der lange Sommertag mit seinen vielen der Arbeit entzogenen Stunden der Dämmerung und die ebenso lange dunkle Winterzeit reichlichen Raum zum Sinnieren. Wenn dieses allgemein dem nordischen Menschen eigene Wesen durch die Religion Christi geadelt wird, führt es ohne Zweifel leichter als andere, mehr zum aktiven Leben treibende Himmelsstriche zu solcher Gesamtschau des ganzen Seins. Darum sind auch die Mönche jener Gegenden keine aktiven Apostel unter den dortigen Heiden gewesen. Sie haben keine Pfarreien gegründet und Missionskreuzzüge geführt — im Gegenteil, sie haben sich still und friedvoll auf ihrem Ufer Gott dem Herrn hingegeben, jeden, der kam, dankbar empfangen und sich ernstlich bemüht, auch aus ihm ein Weihrauchkörnlein vor dem Altare Gottes zu machen.

Hat dieses verlorene Eiland, dessen stille Lehre doch der an Gottes Lob so stummen Welt bitter notwendig ist, auch heute noch viel Aussicht auf Erhaltung für seine überkommene und übernommene Aufgabe? Eine Antwort darauf haben die Mönche von Valamo selbst gegeben. Sie haben begonnen, im nördlichsten Zipfel Finnlands, an der Küste des Eismeeres, in Petsamo, ein neues Kloster zu gründen. Auf den Inseln von Valamo, die strategisch Finnisch-Karelien gegen Sowjetrußland schützen, wird mehr und mehr finnisches Militär seinen Einzug halten. Schon jetzt finden sich auf der Südseite eingebaute Geschütze. Einen großen Teil der Wäldereien hat der finnische Staat in Bewirtschaftung genommen. Vielleicht wird nach einem Menschenalter ein einziger der Skite genügen, die zusammengeschmolzenen Mönche zu beherbergen!

Auch dann noch wird die durch das Bild der hl. Sophia dargestellte Idee ihre volle Geltung bewahren.

Umschau

Gedanken zur Ethikotherapie

1. Die neue Heilkunde.

In einer Aufmachung, die eher dem Niveau eines Marktstandes entspricht, auf dem Lebenselixiere und allerhand heilkräftige Kräuter und Säfte zu erstehen sind, bietet ein tschechischer Arzt in deutscher Übersetzung eine Schrift „Das Rätsel von Krankheit und Tod“ an¹.

In anfänglichen Zeiten, so werden wir

belehrt, war der Heilbetrieb vorwiegend Sache der Zauberer oder der Zauberpriester, dann rang sich die praktische Medizin mehr und mehr zu einer prinzipiell kausal-materialistischen Denkweise durch und feierte so ihre großen Triumphe. Wer etwas Interesse und Sinn für kausal-physikalische Denkweise hat, muß an dem naturwissenschaftlichen Betrieb, wie er an einer guten Klinik durchgeführt wird, seine helle Freude haben. Von dieser kausal-materialistischen Auffassung und Praxis wird sich die Medizin nicht so leicht abdrängen lassen. Auf ihrem Entwicklungsweg begegnen uns manche große Männer, die einen gewaltigen Vorstoß auf dem Ent-

¹ Das Rätsel von Krankheit und Tod, Ethikotherapie, Heilung durch Sittlichkeit. Von M. U. Dr. Ctibor Bezděk, 199 Seiten, Vorwort von Dozent Dr. Ha-nausek.

wicklungsweg bedeuten. Ein solcher Markstein wird nach Meinung des Dozenten Dr. Hanausek durch den Namen des praktischen Arztes Dr. Ctibor Bezděk gekennzeichnet sein, der mit allem Nachdruck auf die Zusammenhänge zwischen Krankheit und Sittlichkeit hinweist und sein System darum Ethikotherapie, Heilung durch Sittlichkeit, nennt. Erst könnte man meinen, Bezděk wolle die Medizin dahin zurückführen, von wo sie ihren Ausgang nahm; aber er betont entschieden, daß die streng kausal-materialistische Denkweise beizubehalten und nur da, wo sie Entstehung und Gang der Krankheit oder die Wendungen in der Genesung nicht aufzuheben vermöge, durch Zuhilfenahme der ethischen Betrachtungsweise zu ergänzen sei.

Natürlich will sich der Verfasser nicht auf die elementaren Erkenntnisse von der Schädlichkeit der Unmäßigkeit und Unzucht beschränken, sondern er lenkt den Blick vielmehr auf physiologische Störungen, die durch die Einbuße der sittlichen Harmonie der Persönlichkeit bedingt sind. Zunächst wäre daher, so erfahren wir von Dozent Dr. Hanausek, das Gesamtgebiet jener physiologischen Störungen, die durch mangelhafte sittliche Haltung bedingt werden können, zu erforschen, und zwar mit allen Mitteln der naturwissenschaftlichen Medizin im weitesten Sinne². Wenn es auch den Leser eigenartig berührt, so ist doch sachlich richtig, was Hanausek bemerkt, daß zu solchen Forschungen große Geldmittel notwendig wären³. Und wenn

² Von der Unsumme der hierher gehörigen Tatsachen und ihrer schweren Zugänglichkeit kann uns ein anderes modernes Werk eine Ahnung vermitteln, nämlich Dr. Erich Wittkower, Einfluß der Gemütsbewegungen auf den Körper (Sensen-Verlag, Wien-Leipzig 1936).

³ Bezděk scheint freilich den ursächlichen Zusammenhang von Leidenschaft und Erkrankung durch den Schnellrichter feststellen zu lassen. Einige Proben: Pfeifenraucher und Betelkauer akquirieren bisweilen Lippenkrebs. Rauchen und Betelkauen sind aber Leidenschaften. Also Krebs von Leidenschaften (S. 27). Epidemien, so meint man, sind auf Bazillen zurückzuführen. Nur auf sie? Epidemien sind namentlich durch

Hanausek sich bereit erklärt, diese der richtigen Stelle zuzuleiten, so können wir für seine Bemühung, Mäzenaten zu erwecken, nur dankbar sein.

2. Wie sich einer den ethikotherapeutischen Betrieb vorstellen könnte.

Nehmen wir an, die Ströme Gold, auf die Herr Dozent Hanausek seine Hoffnungen setzt, seien an die rechte Stelle geleitet worden, und durch unermüdliche Untersuchungsarbeit der Kliniken und Laboratorien sei es gelungen, ein genaues Verzeichnis darüber anzulegen, welche physiologische Symptome und Störungen bei Affektirungen — denn diese können wir ja immer bei sittlichen Irrungen voraussetzen — auftreten und zu Verrätern der sittlichen Fehlhandlungen und Fehleinstellungen werden, so könnte eine Konsultation bei dem Ethikotherapeuten, der das ganze Rüstzeug der materialistischen Medizin in seinen Betrieb mit herübernimmt, etwa folgendermaßen verlaufen: „Sie klagen über Schlaflosigkeit, Appetitmangel und Angstgefühle! Wir wollen einmal den Blutdruck messen, ein Elektrokardiogramm machen und rasch eine Blutprobe entnehmen, deren weitere Untersuchung immer nur nützen kann. — Ich werde Ihnen jetzt behilflich sein, diesen ganz dünnen Schlauch durch die Nase in Speiseröhre und Magen einzuführen. Nach je zehn Minuten wird eine Probe des Mageninhaltes durch diese Rekordspritze abgesaugt und in die bereitstehenden Eprovetten zur chemischen Untersuchung eingefüllt werden. Auf dem Tisch hinter dieser spanischen Wand sehen Sie eine Reihe Spitzgläser, die dazu bestimmt sind, der Reihe nach im Abstand von je zehn Minuten je eine Harnprobe aufzunehmen. Kommen Sie, bitte, morgen um dieselbe Zeit wieder! Wenn ich die Ergebnisse der biochemischen Untersuchung habe, werde ich mir erlauben, einige Fragen an Sie zu richten.“ Und was tut man nicht für

Krieg begünstigt. Krieg aber ist Ausbruch und Tummelplatz der Leidenschaften (S. 78). Was der Verfasser endlich über das autonome Nervensystem und seine Beziehungen zum Sittlichen zu sagen weiß (vgl. S. 58 ff.), klingt wie ein Märchen.

seine Gesundheit, für einen ungestörten Schlaf oder gar für einen vollkommenen Appetit! Die zweite Untersuchung kann ja nicht mehr so schrecklich ausfallen wie die erste, nur daß statt der Magen- nunmehr eine Duodenalsonde zur Erkundung der Gallentätigkeit eingeführt wird. Dann kommt schon die Vernehmung: „Nach unsern einhelligen Ergebnissen lassen die Aziditätsbefunde Aufregung und Unruhe vermuten. Andere Feststellungen deuten darauf hin, daß Ihr Geschlechtsleben kein geordnetes sein kann. Wollen Sie sich über diesen Punkt mir gegenüber recht freimütig äußern; und dann noch eines: Macht Ihnen Ihr Geldgebaren schwere Sorgenstunden?“ Jetzt hat unser Patient genug; er denkt: Mit all den Saft- und Blutuntersuchungen quält mich mein gewöhnlicher Arzt nur, wenn es unbedingt sein muß. Und brauche ich einmal eine solche Gewissenserforschung, dann gehe ich doch schon lieber zu den Kapuzinern beichten.

Als die experimentelle Psychologie das Verfahren der tatbestandsdiagnostischen Versuche ausgearbeitet hatte, bei dem sog. kritische Reizwörter einem Verdächtigen zugerufen wurden, damit die darauf von ihm ohne viel Nachdenken ausgesprochenen Reaktionswörter verraten sollten, ob er von dem zur Untersuchung stehenden Tatbestand genauere Kenntnis hätte, da lehnten die Justizbehörden die praktische Anwendung dieser Methoden als eine moderne Folter ab. Die allseitige physiologische Untersuchung und Prüfung der physiologischen Störungen infolge ungeordneter, sittlich nicht einwandfreier Affektregung dürfte kein anderes Schicksal zu erwarten haben. Es läßt sich nämlich das wesentliche Ziel auch auf eine etwas menschenwürdigere Weise erreichen. Denn das in einem Phantasiebild geschilderte Verfahren kommt doch auf ein Hereinlegen des Patienten hinaus, gegen das er sich nicht wehren kann.

3. Wie man bishers schon Ethikotherapie betrieb.

Nicht zuletzt durch die Forschungen der Individualpsychologie wurden moderne Ärzte auf die Hemmungen aufmerksam, die ihren ärztlichen Bemühungen aus sittlichen Fehlern und Fehleinstellungen ihrer Patienten erwachsen.

Es gab sich da von selbst, daß je nach der Artung und Bildung des Arztes und je nach dem persönlichen Verhältnis, das sich zwischen Arzt und Patient herausgebildet hatte, des öfteren ein intimes Gespräch über Lebensauffassung, Lebenszielsetzung und Lebensführung entwickelte, das dem klar blickenden Arzt Gelegenheit bot, dem Patienten die eigentliche Quelle seines krankhaften Zustandes in sittlichen Irrungen aufzuzeigen.

So werden auch in dem vorliegenden Buch eine Anzahl kurzer Krankengeschichten mitgeteilt, in denen der Kranke den eben geschilderten Weg geführt wird. Eine besonders gute Gelegenheit zu solchen hodegetischen Gesprächen zwischen Arzt und Patient dürften Kuren bieten, die sich, wie z. B. das Heilfasten, längere Zeit hinziehen, ohne bei jeder Begegnung eine spezifisch medikotechnische Bearbeitung des Patienten zu erfordern.

4. Grenzen der Ethikotherapie.

Wenn schon die Erfüllung der ersten therapeutischen Aufgabe, nämlich die ethikodiagnostische, die gewissermaßen einen physiologischen Schnelldetektiv herausbilden will zur Entlarvung des „alten Adam“ im Patienten, noch in weiter Ferne schwebt, so liegt die Lösung der zweiten, ungleich schwierigeren und wichtigeren Aufgabe, der ethikopädagogischen, die den Patienten zu einem brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft zu erziehen hat, fast noch in Sternenweite. Hier namentlich scheinen auf Schritt und Tritt die Grenzen auf, die dem Ethikotherapeuten gezogen sind. Wer ein wenig aus der Nähe die Tendenz so mancher Vertreter der Medizin unserer Zeit beobachten konnte, alles und jedes vor das Forum des Mediziners als Sachverständigen zu ziehen, der stellt mit einer gewissen Schadenfreude fest, daß Bezděk hier seinen Kollegen eine Nuß zu knacken gibt, der sie kaum Herr werden dürften. Denn über die unmöglichsten Fragen soll der Ethikotherapeut seinem Klienten letzte Aufklärung geben. Selbst als theologischer Flickschuster erscheint er in diesem Buche (S. 38 u. 152). Ein etwas lungenkranker Philosophiestudent verläßt das Priesterseminar, um bei den Jesuiten seine theologischen Studien

fortzusetzen, sattelt jedoch nach zwei weiteren Jahren zu Philosophie und Philologie um. Ihm muß Bezdök klar machen, daß er „mit der kirchlichen Religion der Jesuiten eine Religion überhaupt ablehnte... Es wurde ihm sein Irrtum erklärt, der darin bestand, daß er mit den Auslegungen und Belehrungen der Jesuiten auch die wirkliche Religion aus seiner Seele verbannt hatte, ja sogar Gott... Er müsse sich von der Botmäßigkeit der jesuitischen Moral befreien, aber auch das betäubende Räucherwerk des Positivismus — seines (hier mit Namen genannten) Prager Philosophieprofessors — überwinden und sich selbst finden“ (S. 152 f.).

Noch häufiger als den Ersatztheologen wird man den Ersatzphilosophen und Ersatzweltanschauler ablehnen, der nach eigenem Gutdünken vorträgt, was er in populärwissenschaftlichen Werken eines Walter Trine, eines Loskij, eines Hoppe und anderer zusammengelesen hat: Materie gleich Bewußtsein (S. 86), das überpersönliche Ich gleich Gott (S. 33), das vorgeschichtliche Leben der Individuen (S. 35) und ähnliches mehr.

Ethikotherapie wird zur Ethikopädagogik, und das bedeutet Erwachsenenenerziehung, aber: keine Erwachsenenenerziehung, ohne daß der Erzieher mit seinem erwachsenen Zögling eine gemeinsame Basis fände. Wie problematisch diese erste Aufgabe sich in theologischer, philosophischer und weltanschaulicher Hinsicht gestaltet, haben wir soeben angedeutet. Ob unser Ethikotherapeut mit einem Patienten aus medizinischer Schule eine gemeinsame Plattform fände, wollen wir nicht untersuchen. Mit dem Verfasser dieser Zeilen als Psychologen fände er sie gewiß nicht, trotz seiner warmen Befürwortung des psychologischen Studiums für den Mediziner. Wenn auch vor noch nicht zehn Jahren die Zeitungen meldeten, die Kriminalpolizei habe in Mitteleuropa einen Fall von Menschenfresserei festgestellt und verfolgt, so glaube ich Bezdök doch nicht, daß hierzulande „der Mensch seine Nahrung durch Tötung lebender, fühlender, ja sogar denkender (!) Geschöpfe gewinnt“ (S. 28) ⁴.

⁴ Noch viel weniger könnte ich Bezdöks therapeutischer Anweisung zustimmen:

Übrigens wäre eine Einigung mit dem Psychologen als Vertreter einer Einzelwissenschaft, die heute eine Unzahl kaum zu überschauender Einzeltatsachen herausstellt, kaum zu erreichen, wohl aber ginge dies, wenn man sich auf die letzten Gesetzmäßigkeiten der Psychologie besinnen möchte. Der Verfasser dieser Bemerkungen hat wohl als erster eine theoretische Psychologie herausgebracht, die solche letzten Gesetzmäßigkeiten herausstellt ⁵. Auf ihrem Boden könnten sich alle einigen, die vor der Annahme rein geistiger, d. h. vom Gehirn nicht innerlich abhängiger Akte der Einsicht und des Strebens nicht zurückschrecken, aber auch andererseits den Mut haben, der lebenden Materie alles das aufzubürden, was sie zu leisten imstande ist, mit einem Wort die materiellen Voraussetzungen unserer Gedächtnistätigkeit. Ein Schulbeispiel, wie sich auf diesem Boden eine Verständigung erzielen ließe, bot der diesjährige Psychiaterkongreß zu Frankfurt am Main. Professor v. Kleist machte sich anheischig, an Hand des reichen Materials, das leider der Krieg an Fällen von Kopfschüssen geliefert hat, zu erweisen, daß auch die höchsten geistigen Leistungen des Menschen durch Hirnverletzungen beeinträchtigt werden könnten. Der Münchener Psychiater Geh. Rat Bumke wies diese Behauptung als Rückfall in den Materialismus zurück. Man debatierte geraume Zeit sehr erregt, ohne jedoch zu einer Klärung und Einigung zu kommen, und doch scheint sie mir durch eine gesicherte theoretische Psychologie ganz von selbst gegeben. Bumke dürfte auf seiner Seite keinen schärferen Bekämpfer des Materialismus finden, als ich es zu sein glaube. Aber andererseits trete ich auf Grund meiner theoretischen Ausführungen über das Gedächtnis und seine Voraussetzungen, über Wertungen und über die Beteili-

Steht fest, daß die Seele eines Patienten durch ein Haßgefühl beschmutzt wird, „dann muß dieses Gefühl durch ungeheure Willenskraft (!) aus der Seele beseitigt werden. Diese Willensanstrengung muß wirklich enorm sein...“ (S. 98). Wie viele seelische Krüppel blieben bei solcher Führung auf der Strecke!

⁵ Lindworsky, Theoret. Psychologie im Umriß ⁴ (Leipzig 1932, Barth).

gung des Organismus an den sog. höheren Gefühlen ganz entschieden auf die Seite v. Kleists. Nach meinen Theorien ist es a priori möglich, durch Schädigung der Hirntätigkeit höchste geistige Leistung selbst zu schädigen. Nur würde ich vom praktischen Psychiater erst lernen und erfahren wollen, ob denn wirklich eine so enge örtliche oder dynamische Nachbarschaft jener Gehirnelemente besteht, die an dem Zustandekommen inhaltlich oder erlebnismäßig verwandter Erscheinungen beteiligt sind.

Also die Aussichten einer Ethikotherapie werden ganz von der Möglichkeit bedingt sein, zwischen Therapeut und Klient eine gemeinsame geistige Basis zu finden. Ließe sie sich gar in der religiösen Einstellung finden, dann könnte man geradezu Wunderheilungen erwarten. Wenn sich Arzt und Patient z. B. zusammenfinden in dem Lebensideal, das uns die hl. Theresia von Lisieux vorgelebt hat — Ich ein Kind Gottes, ganz in der Hand meines himmlischen Vaters, der es nur gut mit mir meint, der mich kennt, der weiß, was mir nützt, und Mittel, mir zu helfen, in überreicher Fülle hat. Komme, was da kommen mag; ich überlasse mich ihm ganz blind —, dann würden sich derartige Fälle, von denen auch Bezděk berichtet, häufen: Kranke, die nicht die idealste medizinische Behandlung erfahren, weisen oft weit größere Heilerfolge auf als solche, die nach dem allerneuesten Stand des medizinischen Wissens und Könnens behandelt werden. — Ethikotherapie ist eine gute Sache, aber nur in wissenschaftlicher Anwendung. Johannes Lindworsky S. J.

Zum Erscheinungsbild Adams und Evas

Wollen Theologen oder auch gläubige Laien sich ein naturwissenschaftlich gesichertes Bild vom Aussehen der Stammeltern machen, so kann das nur geschehen auf Grund dessen, was die rassengeschichtlichen Funde über früheste Menschen aussagen, die infolge des zeitlich geringen Abstandes unsern Urahnen ähnlicher gesehen haben müssen als irgend eine der vielfältigen heutigen Rassen. Die Naturwissenschaft schließt aus der Formverwandtschaft auf Blutsverwandtschaft und unterstellt, daß alle

fossilen Menschenfunde irgendwie in den Stammbaum der heute lebenden Menschheit gehören.

Philosophisch wie biologisch wäre es ja an sich denkbar, daß es im Anfang des Diluviums, wo uns erstmals Menschen begegnen, und vielleicht noch während seines Verlaufs, nebeneinander und unabhängig voneinander mehrere Stammbäume gegeben hätte. Trotzdem ist das naturwissenschaftliche Verfahren durchaus gerechtfertigt, denn das methodologische Sparsamkeitsprinzip verwehrt die Annahme einer Mehrheit, solange die Annahme einer Einheit genügt. Die Fremdartigkeit der Neandertaler berechtigt zwar einen systematisch art-eigenen Namen (*Homo primigenius*), wie man auch die mehrhufigen Ahnen einhufiger Pferdtiere mit ungefähr 200 verschiedenen Artnamen kennzeichnet; das ist schon zum Zweck wissenschaftlicher Verständigung über die jeweils gemeinte Form notwendig. Aber seit man Übergangsformen von eiszeitlichen Neandertalern zu heutigen Menschenformen kennt, wissen wir, daß *Homo primigenius* und *Homo recens* keine stammesgeschichtlich getrennten Arten, sondern zeitlich hintereinander geschaltete Erscheinungsformen des einen *Homo sapiens* sind. Es ist deshalb wissenschaftlich durchaus berechtigt, auch weiterhin alle fossilen menschlichen Formen in unsern Stammbaum einzuordnen, solange das reibungslos wie bisher geschehen kann.

Sinanthropus pekinensis konnte allerdings nicht zwischen die bisher bekannten Formen eingeordnet, wohl aber der Zeit wie der Form nach ihnen vorgeordnet werden, d. h. man konnte ihn zwanglos an das untere Ende der bisher rückwärts verfolgten Stammkette anschließen. Einmal ist der Pekingmensch frühdiluvial¹, älter als der spät-diluviale Neandertaler, sodann der Erscheinungsform nach urtümlicher als der

¹ „Der Pekingmensch gehört der alt-diluvialen (voreiszeitlichen) Rotlöß-Zeit Chinas an“ (s. diese Zeitschrift 1935, Bd. 129, H. 9, S. 196). Eugen Fischer schreibt: „...*Sinanthropus* aus der Gegend von Peking ... ist sicher nicht später als allerfrühestes Diluvium“ (S. 252 in Baur-Fischer-Lenz, Menschliche Erb-lehre Bd. I, München 1936).